

Inland

Schweizer Juden in der Patriotismus-Falle

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hat seine eigene Geschichte zwischen 1933 und 1945 selbstkritisch aufarbeiten lassen.

Von Daniel Suter

Die Schweiz habe den Mut gehabt, die Bergier-Kommission zu berufen. Also dürfe man «vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG) nicht minder erwarten, dass er sich seiner eigenen Vergangenheit in jener bewegten Epoche annimmt». Der Vergleich von SIG-Präsident Alfred Donath im Vorwort weist darauf hin, dass auch auf dem SIG Schatten des Zweiten Weltkrieges lasten, die erst sechzig Jahre später ausgeleuchtet werden konnten. Diese grosse Arbeit hat - im Auftrag des SIG - der Historiker Stefan Mächler so unabhängig und umfassend wie eine Bergier-Kommission geleistet.

Symbiose mit den Behörden

Die Schweizer Juden wurden 1933 von den Ereignissen buchstäblich überrannt. Nach der Ernennung von Hitler zum Reichskanzler flüchteten 20 000 deutsche Juden vorübergehend in die Schweiz. Der SIG war auf diese Situation nicht vorbereitet. Als Dachverband vertrat er nicht mehr als zwei Drittel der 18 000 Juden in der Schweiz, und seine Führung bestand aus ehrenamtlich tätigen Honoratioren. Es waren bürgerlich denkende, staatsgläubige Männer wie der freisinnige St. Galler Textilkaufmann Saly Mayer oder der Zürcher Saly Braunschweig. Kritiklos übernahmen sie die Haltung der Eidgenössischen Fremdenpolizei und ihres Chefs Heinrich Rothmund, die Schweiz müsse eine «Überfremdung» ebenso abwehren wie «antisemitische Tendenzen, die durch vermehrten israelitischen, meist unassimilierbaren Zuzug aus dem Ausland Nahrung erhalten könnten». SIG-Präsident Mayer und Rothmund unterhielten in den folgenden Jahren eine enge, beinahe freundschaftliche Beziehung. Der antisemitische Polizeichef lobte die patriotischen Schweizer Juden, die einsähen, dass die harte Haltung der Behörden gegen Flüchtlinge auch ihrem eigenen Wohl diene. Und der SIG-Präsident nahm den Polizeichef stets gegen Kritik aus jüdischen Reihen in Schutz. Je mehr der Druck stieg, desto autokratischer wurde Mayers Führungsstil. Statt als «Vertreter der Juden gegenüber der Regierung» handelte er immer mehr als «Vertreter der Regierung gegenüber den Juden», schrieb Jahrzehnte später ein Zeitgenosse in seinen Memoiren.

Überforderte Flüchtlingshilfe

Zum «Patriotismus» der Schweizer Juden gehörte auch, dass sie allein für die Fürsorgekosten jüdischer Flüchtlinge aufkamen. Bei der zweiten grossen Flüchtlingswelle nach dem Anschluss Österreichs war die jüdische Flüchtlingshilfe völlig überfordert. «Der weitere Zustrom muss abgestoppt werden», notierte Mayer im August 1938. Kurz darauf hatte er eine Unterredung in Bern, in der Rothmund die Juden auf die Verpflichtung hinwies, für ihre Glaubensgenossen aufzukommen - andernfalls sehe er sich gezwungen, die anwesenden Flüchtlinge ohne Visum auszuweisen. Einen Tag später liess Rothmund die Grenze schliessen, um eine jüdische «Überfremdung» zu verhindern. «Dieser Ansicht sind auch die schweizerischen Juden selber», erklärte er vor den kantonalen Polizeidirektoren.

Der SIG war jedoch nicht für eine Grenzsperrung, sondern nur für eine dosierte, legale Ein- und Weiterreise von Juden. Dennoch protestierte er nicht gegen die restriktive Flüchtlingspolitik des Bundes. Und in der Untersuchung gegen den St. Galler Polizeikommandanten Paul Grüninger gab der Leiter der dortigen Flüchtlingshilfe, Sidney Dreifuss, sogar wahrheitswidrig zu

Protokoll, er sei gegen seinen Willen von Grüninger genötigt worden, Einreisedaten von illegalen Flüchtlingen in den Akten zu fälschen.

Neben solchen dunklen Punkten enthält die Geschichte des Gemeindebundes aber auch heroische Seiten. Eine ist die karitative Leistung des Schweizer Judentums. Allein im Jahr 1938 spendete es 1,8 Millionen Franken (5 Millionen bis 1943) für die Flüchtlingsbetreuung. Allen antisemitischen Vorurteilen zum Trotz war der winzige jüdische Bevölkerungsanteil keineswegs reich, die orthodoxen Familien waren sogar mehrheitlich arm. Vor diesem Hintergrund ist die gesammelte Summe eine einzigartige Solidaritätsleistung. Seit 1943 betreute das jüdische Hilfswerk mehr Menschen, als das ganze Schweizer Judentum umfasste. Durch sein Beispiel bewies es, wie viele Schiffbrüchige ein «Rettungsboot» aufnehmen kann, wenn nur der Wille dazu vorhanden ist.

Über den sich 1942 anbahnenden Völkermord an den europäischen Juden hatten die SIG-Spitzen schon früh detaillierte Nachrichten. Das änderte wenig an ihrer Politik der diskreten Schritte. Zur Sozialdemokratie, welche die Flüchtlingspolitik kritisierte, hielt der SIG ängstlich Distanz. Verbindungen gab es zu engagierten Protestanten wie Pfarrer Paul Vogt und «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz. Erst im Sommer 1944 protestierte der SIG öffentlich gegen die Deportation der ungarischen Juden. Doch da hatten auch die Bundesbehörden ihre unmenschliche Flüchtlingspolitik bereits aufgegeben.

Stefan Mächler: Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933-1945, Band 10 der Schriftenreihe des SIG, Chronos-Verlag, Zürich 2005, 569 Seiten, 48 Franken.

Zürcher Buchvernissage mit Stefan Mächler am Montag, 9. Mai, 19.30 Uhr, in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ), Lavaterstr. 33, 8002 Zürich.

BILD ARCHIV FÜR ZEITGESCHICHTE

Spendenaufruf des SIG 1943.